

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 49

Artikel: USA am Bärner Zibelemärit 1945
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wünscht die Dame es Portmoneh? Ganz billig!



J ha gäng dr Momänt ggeh, wo si so ine Täsche yneschlüfft, für z'luege, ob die War guet syg



Chouft sie ihrem Aetti e Tubakpysfe, oder ächt für ihre Häzallerliebscht?



Wott sie ächt ihrne Boys mit Zibele ds Läbe versusse?

(Bildreportage W. Nydegger, Bern)

USA am Bärner Zibelemärit 1945

Am Zibelemärit bin i a nere amerikanische Urloubere nadje zottlet. Es het mi wunder gno, was die Wachmeistere alles erläbt uf üsem Märit. Ufsgalle isch mer, daß sie sech für alles inträffert het. Fasch bi jedem Stand het sie haltgmacht und sech öppis la vorsühre. Sie het zwar nume änglich chönne, aber es isch luschtig gsi, wie die Chrämerstüf sich mit der Dame us USA verständiget hei. Mängisch hätt me chönne meine, me sygi in ere Doubtummeschuel. Mit de Finger hei die queite Lit ere z'verstah gäh, was das Büg soll choschte. Wo sie du ihre Sold verpunkt gha het, isch si gäge ds Palais Fédéral übere gestüret zu ihrne Kamerade u het ne mit grossem Stolz die Sache alli zeigt, wo sie kramet het für über ds Wasser.



Da gits sicher allerhand z'verzelle, we me usgrächnet am Zibelemärit 1945 het dörfe z'Bärn sy

Sá..., da hefht öppis

Kleine Geschichte vom Franzosenbuben Bernard Lavie

Erzählt von Rudolf Wüthrich

«Was sägit dir, Schwöschter Rösl, dir bringit e Giel zu üs i Männersaal?» brummte mein Bett nachbar, der bärenstarke Strassenwischer Blaser, in widerlichem Tone. «Natürlich», sekundierte ihn gleich der herzkranke, nervöse, 42jährige ledige Militärpatient Berger, «wieder es Ching zu üs ine, de cha me de nümme rede, was me gärn wettli.» «Wo wohl, redet de nume was dir weit, dä Bueb, wo zuech chunnt, verschteit nüt dütsch.»

«So, de isch es dänk en Internierte? Oder e Flüchting? Cha-n-er öppe wältsch rede? Ig o, vo hie uf Gänf, we mir niemer begägnet», forschte und witzelte gleich der magenkranke, junge, magere Dürig. «Ja Manne, heit de sorg zue-n-ihm, es isch es

arms Franzosebüebli, wo z'Münchebuchsi zur Erholig i de Ferie wilet», antwortete besorgt Schwester Rösl. «Was fählt ihm de?» wollte jetzt der gewundrige Dürig noch wissen. «Ig weiss es o nit, das muess de dr Dokter z'erscht no luege.» Mit diesen Worten entfernte sich pflichtbewusst die Schwester aus unserem Krankensaal.

«Dä Boy wird o heftig chrank si, dass me dä vo Münchebuchsi uf Bärn icke i ds Spital bringt!» witzelte der Blaser spöttisch. Dann schwiegen wir zehn Männer über den Fall, wir, die das Schicksal des Leidens hierher gewürfelt hatte. Diese Männer liebten Kinder nicht unter sich. Sie wollten allein sein, ihre Ruhe haben. Sie wollten schmutzige Witze erzählen,

Zoten, die nur sie selber vertrugen, sie wollten auch jedem Neuen viel Intelligentes sagen. Dazu konnten sie ein Kind nicht gebrauchen.

Eine Weile später trat Schwester Rösl wieder unter die Türe; diesmal mit einem schmächtigen 11jährigen Knaben. Der Kleine schlug die Augen nieder, als er zu uns hereinblickte. Plötzlich aber löste sich seine Zunge, und er schien aus einem Traum zu erwachen, indem er schüchtern sprach: «Bonjour Messieurs! Je m'appelle Bernard Lavie, et je suis de St-Chéron, France!» Worauf ihm einige Tränen aus den Augen traten. «Grüssti Chlyne!» brummten die Männer im Chor. Das schien das Bürschchen etwas zu beruhigen. Aber gleich darauf half die Schwester dem schwarzhaarigen, blauäugigen Knaben, der zwei Jahre jünger schien, als er war, aus den Kleidern, worauf sie ihn in das noch freie Bett in der Zimmerecke musterte. Behutsam, wie eine gute Mutter, legte sie des Buben schwarzes Beret, seine kurzen Manchesterhosen, sein hellblaues Polo-